

estratti dagli archivi pubblici, e i tesori della doviziosa biblioteca di Pulawy, che la repubblica letteraria aspetta con vivissima impazienza. Il nome dello scrittore ci è garanzia del modo col quale sarà trattata la storia di una contrada mal conosciuta fino al presente giorno; e noi, che viviamo lontani dalla patria, aspettiamo la pubblicazione di questi libri, per far conoscere agli stranieri gli annali autentici della Pollonia antica, e moderna.

## LITAUISCHE LITERATUR AUF DEM WEGE ZUR FREIHEIT

VYTAUTAS KUBILIUS

Vilnius

Im letzten Jahrhundert hat sich die politische und soziale Ordnung in Litauen sieben Male geändert. Hat sich etwa die litauische Literatur genauso viele Male geändert, indem sie aus dem Schoß eines Besatzungsregimes in den des anderen überging? Oder wächst die Literatur vielleicht aus tieferen Schichten als es der Sozialstand des Menschen und das vorläufige politische System sind? Vielleicht setzt sie das Denken fort, das seinen Anfang in der präexistenziellen Tiefe nimmt — was ist die Seele des Menschen, wo sucht man Gott, was bedeutet Tod — und das durch die heutigen Strudel nicht zu ersticken ist?

Die sowjetische Besatzung, die am 15. Juni 1940 durch den Geheimpakt von Molotow und Ribbentrop in Litauen begonnen hat, zwang das künstlerische Wort, sich vom Schicksal des Volkes abzuwenden, nahm ihm die geistige Aura weg und lernte frech zu lügen. Der Persönlichkeit des Schriftstellers wurden die Sicherheit seiner inneren Überzeugungen und die geistige Identität mit dem geschriebenen Wort entrissen und der Instinkt der Anpassung anerzogen: Wes Brot ich esse, des Lied ich singe... Der Literatur wurde die bewußte Rolle des klassischen Antagonismus als eines Kampfes zwischen dem Guten und dem Bösen, der Mythologismus der nicht-irrenden Halbgötter — der Führer der Partei — und die Dogmen der verfälschten Geschichte zugewiesen (So hieß es: Das unabhängige Litauen sei eine faschistische Diktatur gewesen, und

---

\* Dieser Text wurde am 17.05.1999 bei dem *literaturWERKstatt* (Majakowskiring 46/48; literaturwerkstatt@t-online.de) in Berlin gelesen.

die Einführung der sowjetischen Macht sei ein globales Gesetz der historischen Entwicklung). Die sowjetische Besatzung dauerte 50 Jahre lang und hat einen ganzen Haufen von toten Büchern hinterlassen, die man zum Schaden der Besatzungszeit dazu zählen sollte, wie auch die durch Militärtruppen verwüsteten Wälder...

Der Literaturbaum jedoch, wenn auch stark beschnitten, hat seinen lebenswichtigen Saft nicht verloren, wie auch das Volk selbst. Vor allem ließ er sich nicht dem lebendigen Körper der Nationalsprache entreißen. Die litauische Sprache, die am besten aller lebendigen indogermanischen Sprachen ihr altes Lautgebilde, die meisten morphologischen Eigenschaften und einen Teil der alten Lexik (Auge - *akis*, Ohr - *ausis*, Schwester - *sesuo*, Sohn - *sūnus*, Herz - *širdis*) bewahrt hat, blieb den Schriftstellern die einzige Quelle für das künstlerische Wort. Der französische Lyriker und Assyriologe Oscar de Milosz behauptete, die litauischen Bauern sprechen nach 20 Tausend Jahren immer noch die heilige Bramanensprache, und die Litauer seien „der Rest der Bewohner des ältesten und reinsten prähistorischen Europas“. Die Schriftsteller des besetzten Landes, ohne eigenen Staat geblieben, waren stolz darauf, daß sie in der Sprache schrieben, die dem Sanskrit am nächsten steht, in der Sprache, deren Grammatik an deutschen, französischen, italienischen, russischen, norwegischen Universitäten neben Sanskrit unterrichtet wird, und keiner begann, seine Werke in Russisch, der offiziellen Sprache in Plenum der führenden Partei und der Verwaltung, zu schreiben. Der Krenl wagte nicht, die Kyrilliza in Litauen einzuführen, denn die zaristische Macht hat das schon im Jahre 1864 versucht und hat verloren. Die Litauer haben Gebetbücher, Werke der schönen Literatur und Zeitungen in deutschen Druckereien in Tilsit drucken lassen und heimlich über die deutsch-russische Grenze geschleppt, obwohl auf sie geschossen und sie vor Gericht gestellt wurden. Das litauische Schriftentum, angefangen mit dem ersten litauischen Buch dem *Katechismus* von Martynas Mažvydas, herausgegeben 1547 in Kö-

nigsberg, mit einer Übersetzung des Neuen Testaments, gedruckt 1701 ebendort, und mit dem Poem „Die Jahreszeiten“ (*Metai*), geschrieben 1758-65 in Tolminkiemis (Kreis Gumbinè) vom evangelischen Pastor Kristijonas Donelaitis, wurde im lateinischen Alphabet geschaffen. Diese Grundbeziehung zu der christlichen Westkultur abzubrechen, war kein Besatzungsregime fähig (die erste russische Besatzung dauerte von 1795 bis 1915).

Das litauische künstlerische Wort, wenn auch durch die Zensur des Besatzungsregimes gesiebt, erschreckt und zur Anpassung gezwungen, bewahrte in seinen tiefsten Zellen die hellen Bilder des unabhängigen Litauens (1918-1940) und die heroische und tragische Größe des bewaffneten Widerstands gegen die sowjetische Besatzung (1944-1952) (20.000 Umgekommene, 118.000 Deportierte). Diese verborgene Energie des inneren Widerstandes und der Freiheitsträume sprang nach außen durch die äsopische Sprache, indem man den preußischen Widerstand gegen den Kreuzritterorden (Drama von Juozas Grušas „Herkus Mantas“, 1957), den Rebellen gegen den Götterolymp (Poem von Vincas Mykolaitis-Putinas „Prometheus“, 1957), den Autor des ersten litauischen Buches (poetisches Drama von Justinas Marcinkevičius „Mažvydas“, 1977) gepriesen hat. Die litauischen Bauern wurden mit Gewehrkolben in den Kolchosen zusammengetrieben, der Boden wurde ihnen weggenommen und die Einzelhöfe vernichtet. Dies wurde zur blutigen Wunde des Volkes, wie zwischen den Zeilen in den Novellen von Juozas Aputis und Romualdas Granauskas zu lesen ist.

Der andere Pfeiler des litauischen künstlerischen Wortes war die große und starke Diasporagemeinde. Im Herbst 1944 verließen Litauen mit dem Abzug der Wehrmacht auch der größte Teil der Mitglieder des litauischen Schriftstellersverbandes und fast die ganze Generation der jüngeren Schriftsteller, die wohl Angst vor der kostenlosen Fahrt nach Sibirien hatten. In Detmold, Würzburg, Wiesbaden, Augsburg, Fulda, Schweinfurt, Flensburg druckten die litauischen Schriftsteller bis 1949 zahlreiche Zeitungen, Zeit-

schriften und Bücher und schrieben Theaterstücke für örtliche litauische Theatertruppen. Später gingen die meisten in die USA, andere nach Kanada, Großbritannien oder Australien. Im Westen entstand ein produktiver Zweig der litauischen Literatur, der eine hohe künstlerische Qualität bewahrte und der die einzige echte Volksstimme war, die über die auf den Marktplätzen zerstreuten Leichen der Freiheitskämpfer und die Massenverbannungen, wogegen leider keine Proteststimme von seiten der UN erklang, berichten konnte. Schon in den ersten Nachkriegsjahren in Deutschland wurde das litauische künstlerische Wort von der hoffnungslosen Wut des wiederbelebten deutschen Expressionismus und dessen existenzialistischen Ideen durchdrungen. Später lernte es gierig vom französischen Surrealismus, von der englischen sachlichen Konkretheit, vom japanischen Minimalismus, vom Absurddrama und von der Faktumliteratur. In der Emigration ist die moderne Poetik des litauischen Wortes gereift und in den gemeinsamen Kontext der Weltliteratur fest eingewachsen. Die Werke der Emigrantenlyriker (Kazys Bradūnas, Alfonsas Nyka-Niliūnas, Algimantas Mackus) wurden in Litauen mit Hand abgeschrieben, verbreiteten sich unter den jungen Schriftstellern als Maßstab des modernen poetischen Denkens und halfen, die Thesen und Pathetik des sozialistischen Realismus loszuwerden. Zur Zeit der sogenannten „Tauwetterperiode“ neigte die litauische Lyrik so stark zum westlichen Modernismus — Verlibr, surrealistische Alogik der Bilder, Spiel der Kulturassoziationen, regionale und kosmische Mythologie (Vytautas Bložė „Aus dem schweigenden Land“ (*Iš tylinčios žemės*, 1966); Sigitas Geda „26 Herbst- und Sommergesänge“ (*26 rudens ir vasaros giesmės*, 1972); Marcelijus Martinaitis „Die Balladen von Kukučis“ (*Kukučio baladės*, 1977), und Prosa nahm so intensiv die Formen des inneren Monologs und des magischen Realismus an (Mykolas Sluckis „Der Adamsapfel“ (*Adomo obuolys*, 1966); Icchokas Meras „Die Mondwoche“ (*Mėnulio savaitė*, 1966); Saulius Tomas Kondrotas „Der Natterblick“ (*Žalčio*

*žvilgsnis*, 1980)), daß die litauische Literatur, gleich wie die estnische, ihrem Geist und Profil nach zur avantgardistischsten geworden ist und den größten Abstand von der unfizierten sowjetischen Literatur gewonnen hat. Das historische und kulturelle Gedächtnis des litauischen künstlerischen Wortes, tief versteckte Stoßseufzer der Verbannten und die Wehmut der am Wege gebeugten hölzernen Schmerzensgestalten ließen einen bestimmten Eigenartigkeitskern bewahren, der auch durch die Mühlsteine des Besatzungsregimes nicht zu zertrümmern war.

Mit dem Fall der Berliner Mauer, die die Literaturen des sowjetischen Blocks geteilt hat, hat die Einbeziehung der geteilten litauischen Literatur begonnen. Nach der Wiederherstellung der Unabhängigkeit am 11. März 1990 werden Literaturlesungen der aus dem Ausland zurückgekehrten Schriftsteller auf den Plätzen der Städte veranstaltet und erfreuen sich einer großen Zuwendung der Massen — es ist ein Fest der wiedererlangten Freiheit. Die bekanntesten Werke der Emigrantenliteratur werden veröffentlicht und ändern die Atmosphäre des literarischen Lebens im Lande. Die litauische Literatur fängt an, sich selbst als ein zusammengehörendes Ganzes zu begreifen.

In der literarischen Welt des unabhängigen Litauen, das an Normativismus verloren hat, kreuzen sich verschiedene psychologische und ästhetische Schichten und bilden eine mehrseitige, oft chaotische Vielfalt, die für die zur Freiheit gelangten Kultur üblich ist.

Die junge Generation, die in den Jahren der nationalen Wiedergeburt zur unreglementierten Literatur kam, strebt seit dem heutigen Tag nach einer neuen Kulturformation. Wir sind in einer Leere, wo alle Utopien, allgemeine Konzeptionen und Wunder der hellen Zukunft erloschen sind. Die Geschichte gleicht einer stinkenden Leiche, die möglichst schnell zur Hintertür rauszuwerfen ist. „Es gibt keine Wahrheit mehr, die absolut wäre und mit der man sein Leben begründen könnte“, schreibt Alvydas Šlepikas,

Redakteur der Zeitschrift des Schriftstellerverbandes *Literatūra ir menas* (Literatur und Kunst). Die jungen Künstler, obdachlos und arm, lernen im Dschungel „des wilden Kapitalismus“ durchzukommen, wo jeder für sich selbst stehen muß. Sie spielen Gitarre und Saxophon auf den Straßen in Brüssel und Den Haag, streichen Häuser Münchener Bürger, besaufen sich von den erhaltenen Honoraren in Paris und fühlen sich dabei als freie Menschen, die durch das politische System nicht mehr gefesselt sind. Sie lernen bald die eine oder andere Fremdsprache und verkehren mit Ausländern und ausländischen Kulturen, ohne den Minderwertigkeitskomplex gegenüber Westeuropa zu spüren. Die junge Künstlergeneration (Sigitas Parulskis, Henrikas Kunčius, Zita Čepaitė) hat verstanden, daß es ihr nicht mehr bestimmt ist, im Mittelpunkt des Volkslebens zu stehen und zu Feuersäulen zu entflammen, da die Konsumgesellschaft ihr nur einen Randplatz im sprühenden Topf aller Art von Informationen und der parlamentarischen Debatten vorgesehen hat. Lebend in der Zeit unbestimmter Horizonte, hat sie auf die schreiende, pathetische und direktivische Sprechweise verzichtet. Sie ernährt sich immer weniger aus den Ressourcen der Dorfnatur und -lebensweise, die die Weiten der heutigen Zivilisation und das schwindelnde kosmopolitische Rauschen verdecken.

Der Zerfall des Sozialismus hat die litauische Literatur vom Zwang der marxistischen Ideologie befreit und damit einerseits den gelöschten Mechanismus der historischen Entwicklung und andererseits eine Allergie für feste Wertungen hinterlassen. Das Zeitalter der antagonistischen Ideologien ist vorbei und die Literatur wird ihnen nicht mehr dienen. Die postmoderne Ästhetik hat den Schöpfer von beliebigen Verpflichtungen entlastet, von der Erfassung der Gesamtheit, vom Suchen nach dem existenziellen Sinn, von der Disziplin der Genre- und Stilnormen und schließlich von der langjährigen Tradition, das psychologische Subjekt und seinen Werdegang im Zentrum des Werkes beizubehalten. Diese

Ästhetik forderte den Zerfall des logischen und psychologischen Zentrums, den Fragmentarismus, die Gleichsetzung aller Ansichten und künstlichen Qualitäten und die kurzfristige Existenz des Werkes (Installationen) als Prinzipien für das Schaffen im 20. Jahrhundert.

Der Prozeß der Anpassung an die europäische Tradition bildet den psychologischen Kern und die Erzähltopik der neuen baltischen Romane („Grenzstaat“ des Esten Emil Tode, 1995). Der Held verläßt seine elende Heimat und geht ins „gedeihende Wohlstandsland“, wo er sich entschließt, zu einem ganz anderen Menschen zu werden. Er versucht sich des Bewußtseins des bedrückten Menschen, das er aus dem Krähwinkel des Imperiums mitgebracht hat, sowie der tränenvollen Stoßseufzer für die Mythen der Geschichte und der dortigen moralischen Normen, die den Weg zur Freiheit verhindern, zu entledigen. Er wird in sein verlassenes Heim und zu seinem früheren „Ich“ nicht mehr zurückkehren. Es ist der gestorbene Teil seines Lebens, der über Bord geworfen wird, wie unnötiger Schrott.

Im Roman von Zita Čepaitė „Paulinas Reise“ (*Paulinos kelionė*, 1996) streift eine junge Intellektuelle, die an der serbischen Grenze beraubt wurde, durch die Straßen von Budapest und stürzt in den „Abgrund Mitteleuropas“ zusammen mit einer bunten Flüchtlingsmenge aus dem zerfallenen Imperium. In einem morschen Hotel mit einem „Afghanen“ schlafend, erwägt sie keine intellektuellen Probleme und demonstriert ihre nationale Abstammung und Individualität nicht. Sogar mit sich selbst spricht sie auf Englisch. Kein einziges Mal denkt sie daran, was sie zu Hause gelassen hat. Auch bemüht sie sich nicht, in den neuen Lebensumständen zurecht zu kommen und den westlichen Pragmatismus sowie das optimistische Selbstbewußtsein zu übernehmen. Sie glaubt an keine erlösende Wahrheit mehr. Die Selbst-Opferung wegen der höheren Werte scheint für sie nur eine absurde Pose zu sein (Die blutige Mission der Serben zielt darauf ab, die moslemische Politik

in Europa zu stoppen.). Sie spürt „den kosmischen Wind“, der alle Denkmähler verweht, und strebt selbst danach in der entstandenen Leere spurlos zu verschwinden. Am Ende des Romanes verschwindet sie im Raum Mitteleuropas, ohne Grund und ohne Motivation, vom heimatlichen Nest losgerissen und nirgendwo eingelebt.

Im Roman von Jurga Ivanauskaitė „Agnijas Magie“ (*Agnijos magija*, 1995) kommt eine Fotografin, nachdem sie mit einem Preis beim internationalen Wettbewerb ausgezeichnet wurde, nach Amsterdam. Im ehemaligen „Hippies Paradies“ betäubt sie sich mit Drogen. Ein süßer Inder streichelt ihren Körper mit seinen Fingerspitzen, und sie erlebt eine animalische Leidenschaft, „der Ekstase der Selbstvernichtung“ nah. Der TV-Sender spielt „No no no no no more limits“, und sie strebt auf Leben und Tod danach, die *femina sovietica* in sich zu bewältigen, die den im fremden Bett erlebten Segen immer noch scheu zu rechtfertigen versucht. Bei afrikanischen und indischen Trommelschlägen will sie im betäubenden Rausch der Weststadt vergehen, „ohne Zuhause, Eltern und Heimat“, „ohne Namen“ zu bleiben. Sie wechselt ihre Kleider, läßt sich ihr Haar abschneiden und färben, wird die Erinnerungen aus der Vergangenheit los und erkennt sich selbst nicht mehr. „Allmählich, sehr allmählich entsteht eine neue Frau mit neuer Geschichte“. Diese Frau sucht nach ganz neuen Sinnes- und Gefühlsgrundlagen, die sie in indischen Klöstern entdeckt. Hier wird sie sich über die Seichtheit des europäischen Individualismus klar, erlebt, daß alle Menschen „ein kosmischer Körper“ sind, und sucht beim Meditieren nach Aufhellung der Ewigkeit, die mächtiger als alle sorbonnischen und oxfordischen Vernünfte erscheint. Hier beschließt sie, daß ihr rechtes Zuhause nicht in Vilnius, sondern „irgendwo hier“, in den Klöstern der Himalajaberge ist, wo sie den Fesseln der historischen Zeit entfliehen und glücklich werden kann, indem sie „Frau Niemand aus Nirgendwo“ wird.

Wie kann man sich aus dem alltäglichen, vom Staub der vergangener Zeit bedeckten ego befreien? Wie kann man „die private Geschichte“ in sich löschen, damit die Ewigkeit vor den Augen aufgeht und man sehen kann, „wie Wolken geboren werden“? Die Helden des neuen litauischen Romanes kennen hier nur zwei Auswege: 1 — ins Ungewisse verschwinden, mit allen Verzweigungen und ethnischen Minderwertigkeitskomplexen der zertrümmerten Gesellschaft (Niemand weiß, wo so ein Land Litauen liegt); 2 — die Stütze in den esoterischen Tibetlehren, in der indischen Religionsphilosophie und in der Zen-Ästhetik suchen. Die litauische erzählerische Kunst, an die deterministische Motivation gewöhnt, mußte in ein neues Denksystem übergehen, das nicht Handeln, sondern vor allem Sein lehrt, das dem Subjekt beibringt, sich in diesem Augenblick aufzulösen und mit den umgebenden Gegenständen zu verschmelzen, anstatt sie von oben oder von der Seite her zu beobachten.

Es verschwinden allmählich die festen Charaktere. Nun sind es pulsierende Zellen der psychologischen Energie, die ihre Gestalten ständig ändern, und das immer schwächere und den Mittelpunkt des Schaffens allmählich verlassende Subjekt von schizoider oder narzisstischer Natur ist nicht mehr fähig, die Zellen zusammenzufassen. Die Heldin des Romans „Agnijas Magie“ von Jurga Ivanauskaitė spürt in sich die vorherigen Reinkarnationen (Weisagerin in Ägypten; Hexe), deshalb wechselt sie leicht die Rollen: bald tobt sie als Hippie, bald steigt sie in das „Aufhellungsufer“, und „ihr vergessenes Wissen“ kehrt dabei zurück. Die handelnden Personen in Jurgis Kunčinas' Roman „Blanchisserie oder Žvėrynas-Užupis“ (*Blanchisserie arba Žvėrynas-Užupis*, 1997) streichen 700 Jahre lang durch alle europäischen Länder und auferstehen dabei immer in demselben Užupis als archetypische Zeichen männlicher und weiblicher Instinkte, nur durch Umrißskizzen und spielerische Ironie mit der konkreten psychologischen Gestalt und dem historischen Zeitalter verbunden.

Der Roman erzählt nun keinen Werdegang des einzelnen Menschen, begründet durch das individuelle Existenzbewußtsein, sondern stellt eine bestimmte philosophische oder religiöse Konzeption dar, die durch Erlebnisse und Handlungen der spielenden Personen veranschaulicht wird (J. Ivanauskaitė „Agnijas Magie“; Vytautas Martinkus „Simonija: ein Roman“). Einerseits wird der Roman zum erklärenden Wörterbuch bestimmter Denksysteme und zum Aufbewahrungsort der literarischen Ausbildung (Zitate und Paraphrasen von Mark Aurel, Valéry, Heine, Kipling, Dehmel, Benn, Borchert im Roman von Kunčinas), und andererseits ist er der Trivialliteratur nah, die einen entblößten Geschlechtsakt alle zehn oder zwanzig Seiten verlangt, damit der Leser aufwache.

Die Romane von Ričardas Gavelis „Pokerspiel in Vilnius“ (*Vilniaus pokeris*, 1989), „Jazz in Vilnius“ (*Vilniaus džiazas*, 1993), „Die letzte Generation der Erdenmenschen“ (*Paskutinioji žemės žmonių karta*, 1995) und die Novellensammlungen „Die Bestraften“ (*Nubaustieji*, 1987), „Die Friedenstaube“ (*Taikos balandis*, 1995) sind mit reichlichen philosophischen Aphorismen und Paradoxen ausgestattet. Hier herrscht die analytische Vernunft eines Diplomphysikers, der jede Erscheinung in Gegensätze zergliedert und ihre Zusammenstöße mit skeptischer Ironie beobachtet, der keine endgültige Antwort weiß und sich gallig gegen die Unwissenheit empört („Die Welt ist unerfahrbar wie ein schwarzes Loch“), der aber nach keinen Illusionen greift. „Die Welt wird schon lange nicht mehr vom Menschen gesteuert, die Entwicklung der Welt bestimmen Krebs und Aids“, berichtet man im Roman „Die letzte Generation der Erdenmenschen“, der mit einer apokalyptischen Vision der durch Aids zugrunde gehenden Menschheit und der verfallenden Stadt beendet wird. Der Held des Romanes wird nicht mehr durch eine Idealaura ausgezeichnet, wie es für die traditionellen litauischen Romane üblich ist; er ist eher ein Häßlichkeitsphänomen, voll Aggressivität und Haß. Er ist ein Modell des

bestimmten universalen Problems, das in die virtuelle Realität eingeschoben wird, wo drastische intellektuelle Experimente durchgeführt werden, die auf fantastischen Annahmen, paradoxer Logik, auf ein Projekt des theoretischen Denkens, das uns in einen grenzenlosen Raum versetzt, basieren („Die Computerwelt ist die wahre Wirklichkeit“). Deshalb sind in der Stilistik der Prosa von Gavelis nicht Verben, die die litauische Prosa von den Dorferzählungen geerbt hat, sondern substantivische Begriffe und abstrakte Kategorien vorherrschend. Hier haben wir nicht eine steigende Erzählkulmination, sondern viele Punkte reizbarer Verwirrung, mehrmalige Erektionen des Erzählungsflusses (Das Wort „Erektion“ ist dem Autor besonders beliebt). Die Romane von Gavelis sind die kategorische Verneinung des sowjetischen Systems als aggressiver Häßlichkeit. Zugleich sind sie auch ein frecher Tritt auf den in der litauischen Literatur gepflegten Liebes- und Gütekult („Die Stärkeren verschlingen die Schwächeren“), auf die Hoffnungsperspektive (seine Romane enden mit Zerfall), auf den literarischen Kult des nationalen Bewußtseins („Die Gediminas Burg ist ein kraftloser Phallus von Vilnius,“) und auf die Schüchternheitsethik (Die Sprache des nackten Körpers ist ein neues und den litauischen Leser verblüffendes Erzählsubjekt). Gavelis benutzt, gleich wie die Klassiker der Hippiezeit (Jack Kerouac), die exhibitionistische Stilistik, die wie eine Ohrfeige auf die Normen der „anständigen Gesellschaft“ erscheint. Im Roman „Pokerspiel in Vilnius“ werden männliche und weibliche Geschlechtsorgane mehrmals beschrieben. Der Geschlechtsakt wird als das große Nirwana versinnlicht. Die ausführliche Reportage aus der Leichenhalle. Die wechselnden Pläne des surrealistischen Romans (sogar drei Fabulavarianten) und halluzinative Darstellungsweise der Realität nehmen viele naturalistische Beschreibungen als Zeichen für das Scheitern des Menschen und der Gesellschaft an.

Jurgis Kunčinas lehnt in seinen Romanen und Erzählungen „den sterilen Intellekt“ ab. „Dem heutigen Schriftsteller gelingt es,

etwas zu schaffen, nur wenn er auf der Spitze des Wahnsinns und des Schwindels balanciert“, behauptet der junge Literat in der Novelle „Die Nacht der weißen Käse“ (*Baltų sūrių naktis*, 1995). Der Übersetzer ins Litauische der Werke von W. Borchert, G. Grass, R. Musil, H. Broch, P. Handke gibt für seinen Roman *Tūla* (1993) keine begründende Motivation: Der Mensch macht sich einfach von vorhandenen Lebensformen los wie von fremder Kleidung. Er wählt das Dasein eines obdachlosen Intelligenzen, eines Vagabunden oder eines in ärztlicher Behandlung stehenden Alkoholikers, ohne sich zu rechtfertigen und zu beklagen. Besser den Lumpen zugehören als der führenden Partei, die „selbst verendet“. Besser ganz ohne Werte im Dunkeln bleiben als sich an falsche Werte anhängen. Der Autor bietet seinen Helden keinen rettenden Ausweg, aber die Liebe leuchtet als der größte Wert auf, als der einzige Existenzgipfel, den Leute nur einmal und für kurz besteigen können.

Kunčinas ist ein geborener Erzähler, der aus der litauischen Dorfkulturtradition eine erstaunliche Aufmerksamkeit für die kleinsten Details, ein phänomenales, die Atmosphäre der historischen Zeit aufnehmendes Gedächtnis und schließlich einen freien Fluß des Wortes geerbt hat. Als der erste in der heutigen litauischen Literatur nutzt er die Ressourcen der gegenwärtigen Alltagssprache am weitesten aus, indem er Leute der Halbwelt: Bohemien, Alkoholiker, Sonderlinge, reden läßt. Seine Sprache ist vielschichtig, offen für den Slang, fremdsprachige Ausdrücke und Schimpfwörter, gehoben aufs Niveau des Humors, der Groteske und des Spiels. Seine Prosa, besonders die Novellensammlungen „Ministrellen in maxi Mänteln“ (*Ministreliai maxi paltais*, 1996) und „Servus, Herr Enrica!“ (*Laba diena, ponas Enrica!*, 1996) erzählen Lebensgeschichten und schildern Charaktere im Netz der Umstände der historischen Zeit. So überschreitet ein Astrophysik studierter Sonderling die rumänisch-sowjetische Grenze, nur um von einem vor 20.000 Jahren in den Bergen Rumäniens gelebten

arabischen Weissager zu erfahren, wann die Sowjetunion zerfallen wird. Durch solche koloristische Geschichten und ein Mosaik charakterisierender Details sind seine dynamischen und spielerischen Erzählungen gekennzeichnet, die sich bald einer Skizzierung der historischen Sitten, bald einem Fragment authentischer Memoiren nähern.

Die neuen litauischen Romane, die den Eintritt des Menschen in die freie und offene Welt und die dramatische Anpassung an ihre Ordnung schildern, stellen selbst kennzeichnende Folgen der genannten Anpassung dar. Die Vielschichtigkeit unseres modernen Romanes (Reiseberichte, Memoiren, Briefe, Publizistik, Essay, belletristische Studie, Informationsfluß aus verschiedensten Bereichen) und die raffinierten Sujet- und Stilspiele des Autors — eines ausgebildeten Intellektuellen —, die die Rahmen der nationalen Tradition weit überschreiten, sind nur im Kontext der Romane von Umberto Eco „Der Name der Rose“, Günter Grass „Die Blechtrommel“, Henry Miller „Wendekreis des Steinbocks“ sowie der anderen gängigen westlichen Romane zu kennzeichnen und zu erläutern.

Ein litauisches Originalbuch kann nur schwer mit zahlreichen weltberühmten Bestsellern und den Übersetzungen von Schundliteratur auf dem Buchmarkt des Landes konkurrieren. Die litauische Literatur wird durch Subsidien aus dem Kultusministerium (4,5 Mio. Lt = 1,125 Mio. USD) unterstützt, die jährlich für Herausgabe der Klassikerschriften, Originalliteratur, Kinderliteratur, Kulturerbebücher, Kunst- und Fotographiebände verteilt werden. Der Subsidienkostenplan enthält kein Autorhonorar, deshalb verdient der Buchhersteller oft mehr als der Buchautor. Die meisten litauischen Bücher werden aus den schmerzenden Erinnerungen, aus dem erhabenen Wunsch, „das Volk ins Licht zu bringen“, und aus kreativer Raserei (Nun nehmen Sie, und lassen Sie es drucken...) geschrieben. Zu einer Art des im Vorschuß ausgezahlten Honorars sind die Staatsstipendien des höchsten Grades (werden an

16 Schriftsteller vergeben) und Stipendien für junge Künstler (werden an 11 junge Literaten vergeben) geworden.

Die litauischen Schriftsteller lernen allmählich, unter den Bedingungen des freien Marktes zu leben. Da sie kein angemessenes Entgelt für ihre Bücher und Publikationen in der Kulturpresse erhalten, leihen sie ihre spitzen Federn bekannten Zeitungen mit großen Ausgabezahlen. Sie schreiben politische Pamphlete (Ričardas Gavelis), scharfe Feuilletons (Juozas Erlickas) oder historische Reflexionsserien (Petras Dirgėla). Der Schriftsteller will im Strudel der Ereignisse sein, zu einem breiten Auditorium sprechen, will Einsichten und Handlungen der Mitmenschen beeinflussen. Es entstand ein neuer Typ „des schreibenden Menschen“, gekennzeichnet durch besondere Aufnahmefähigkeit für neue Informationen und durch schöpferische Intensität (Kunčinas schreibt für die Zeitungen wenigstens zwei Artikel pro Woche mit treffenden Bemerkungen und scharfer Stilistik — Essays). Gleich wie im Westen bleibt so ein Schriftsteller nicht krampfhaft an einem bestimmten Genre hängen, sondern migriert von Gedicht zu Drama und Rezension, von Roman zu Feuilleton und Parodie oder zu spaßiger polemischer Auseinandersetzung. Nur das Fernsehen — das einflußreichste Massenmedium — wird nicht ausgenutzt, denn das nachdenkliche Gesicht des Schriftstellers erscheint fremd neben den Schönheitsparaden.

Die Tendenz zum ästhetischen Eskapismus, der seinen Ursprung noch in Literatur der sowjetischen Zeiten hat, verliert immer stärker an Dominanz. Der Pragmatismus der Konsumgesellschaft verweht die universellen Existenzwerte, und sie sind dann als erforderliche Gründe für die Kulturentwicklung zu verteidigen. Die pragmatische Egozentrik treibt uns in Entfremdungseere, und das künstlerische Wort hat zur Aufgabe, das Netz der menschlichen Beziehungen wenigstens in „der angeblichen Realität“ anzulegen, damit ein Individuum die erlösende geistige Identität mit einem anderen erleben könnte. So könnte man die

Richtung des künstlerischen Denkens der letzten Jahre in Litauen bezeichnen.

*Übersetzung aus dem Litauischen von  
Aušrinė Jonikaitė*

**La literatura lituana en el camino de la libertad**  
V. Kubilius (Vilnius)

El Autor ofrece un cuadro de la situación literaria en Lituania durante los años noventa, es decir después de los últimos cambios políticos. Se mencionan los principales escritores activos hoy en día y se comentan sus obras.